

Predigt am Ostermontag, 10. April 2023, Lukas 24,13-35

13 Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselben Tage in ein Dorf, das war von Jerusalem etwa sechzig Stadien entfernt; dessen Name ist Emmaus. 14 Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten. 15 Und es geschah, als sie so redeten und einander fragten, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. 16 Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten. 17 Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Dinge, die ihr miteinander verhandelt unterwegs? Da blieben sie traurig stehen. 18 Und der eine, mit Namen Kleopas, antwortete und sprach zu ihm: Bist du der Einzige unter den Fremden in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen dort geschehen ist? 19 Und er sprach zu ihnen: Was denn? Sie aber sprachen zu ihm: Das mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in Tat und Wort vor Gott und allem Volk; 20 wie ihn unsre Hohenpriester und Oberen zur Todesstrafe überantwortet und gekreuzigt haben. 21 Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde. Und über das alles ist heute der dritte Tag, dass dies geschehen ist. 22 Auch haben uns erschreckt einige Frauen aus unserer Mitte, die sind früh bei dem Grab gewesen, 23 haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben eine Erscheinung von Engeln gesehen, die sagen, er lebe. 24 Und einige von denen, die mit uns waren, gingen hin zum Grab und fanden's so, wie die Frauen sagten; aber ihn sahen sie nicht. 25 Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren, zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben! 26 Musste nicht der Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen? 27 Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in allen Schriften von ihm gesagt war. 28 Und sie kamen nahe an das Dorf, wo sie hingingen. Und er stellte sich, als wollte er weitergehen. 29 Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. 30 Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. 31 Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. 32 Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete? 33 Und sie standen auf zu derselben Stunde, kehrten zurück nach Jerusalem und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren; 34 die sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen. 35 Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war und wie er von ihnen erkannt wurde, da er das Brot brach.

Die Emmausjünger sind eine der bekannteren Geschichten aus der Bibel. Es ist vielleicht auch eine der beliebtesten Ostergeschichten. Die beiden Jünger, die gebeugten Hauptes sich auf den Weg machen, zielstrebig, aber bedrückt: Nur weg aus Jerusalem, wo uns all dieses Unglück widerfahren ist. Und dann, nach der Begegnung mit dem Auferstandenen, den sie erst so spät erkannten, so schnell wie möglich zurück nach Jerusalem, außer Atem, die ganze Welt muss es wissen.

Mir gefiel es früher nicht besonders, dass wir als Leser schon gleich am Anfang erfahren, wer dieser Fremde ist, der da auf dem Weg mit ihnen redet, sie nach Jesus fragt und ihnen dann die Geschichte erklärt. Als Krimi-Fan hätte ich es schöner gefunden, wir müssten mit den beiden erst ein bisschen rätseln, wer das wohl sein könnte, und wären dann an der entscheidenden Stelle bass erstaunt, zu erkennen, dass es Jesus ist, und würden – einmal im Leben passt der Ausruf – „Oh mein Gott!“ rufen, als wir merken, wer es ist. Allerdings: Allzu groß ist die Auswahl ja nicht. So wie man Krimileser oder Zuschauer die Erzählweise schon lange kapiert hat und weiß, die Figur, die sonst keine andere Funktion für die Geschichte hat, muss der Täter sein – so ist uns bei der Bibel schon klar: Die Geschichte würde gar nicht erzählt werden, wenn der Fremde halt irgendeiner wäre. Es läuft von Anfang an auf Jesus hinaus, ob es erzählt wird, oder nicht.

Für die Leser, wohlgemerkt, nicht für den Kommissar. Nicht für die Leute, die drinstecken in dieser Geschichte.

Ich habe vor vielen Jahren mal in einer Grundschule Religionsunterricht gegeben, und das fiel gerade in die Passions- und Osterzeit, und Jesus stand im Lehrplan. Jung und idealistisch wollte ich ihnen natürlich auch das Abendmahl nahebringen, das Jesus mit seinen Jüngern gefeiert hatte. Wie er das Brot nahm und dankte und brach und es ihnen gab. Und ich hatte hinterher das Gefühl, dass das alles für Erstklässler ein bisschen viel Information war, was ich da in die Stunde gepackt hatte. Keine so richtig gelungene Stunde, fand ich. Kurz nach Ostern nahm ich dann diese Geschichte, die von den Emmausjüngern. Ich ließ die Kinder die Geschichte spielen, zwei Jünger und ein Fremder. Und natürlich sagte ich ihnen nicht, wer der Fremde ist. Ich erzählte die Geschichte, sie machten die Bewegungen dazu, sie wiederholten die Worte, die ich vorlas. Dann kamen wir an die Stelle, wo die drei am Tisch sitzen. Ich las vor „Der Fremde nimmt das Brot, er dankt Gott, er bricht es und gibt es ihnen“ – das Kind machte die Bewegungen – das ging ein Murren durch die ganze Klasse „Das ist Jesus!“ – „Das ist Jesus!“ – „Natürlich, Jesus!“ Was für ein schöner Moment für einen Lehrer! Trotz einer eher mittelmäßigen Stunde zum Thema Abendmahl, die Erstklässler von Elpersbüttel haben Jesus an genau derselben Stelle erkannt wie die Jünger 1.980 Jahre zuvor. Da, wo er das Brot bricht, wo er, der bei ihnen zu Gast war, der Gastgeber wird. Da fiel es ihnen wie Schuppen... und so! Für mich war es klar gewesen, aber sie steckten mitten drin in der Geschichte. Doch auch beim zweiten Mal spielen konnten sie sich gut in die Überraschung hineinversetzen.

Eigentlich ist das die Situation von allen Christen und auch der ganzen Kirche, seit Jesus auferstanden ist.

Wir hören wohl, dass vor knapp 2000 Jahren das Grab leer war, dass da der Rabbi seinen Leuten begegnet ist, und vielleicht glauben wir es auch. Wir feiern es jedes Jahr. Aber dann gehen wir weiter durch unser Leben. An die Orte, wo wir eben hingehören. Sind im Stall und in der Schule, im Büro und in der Küche, mit den Kindern oder allein.

Manchmal geht alles seinen gewohnten Gang, vertraut oder langweilig. Manchmal stört uns etwas, werden uns Fragen gestellt, die uns irritieren. Wir haben Erfolge und Misserfolge, rennen manchmal offene Türen ein und manchmal gegen Mauern.

Genauso wie all die Menschen, die von Jesus nichts gehört haben, oder die zwar gehört haben, aber es nicht glauben.

Da ist in unserem Leben kein Unterschied zu bemerken. Bis auf ein paar Gewohnheiten wie Tischgebet oder Kirchengang. Vielleicht dass wir uns im Umgang mit andern an Gottes Gebote halten, aber das tun auch Nichtchristen, Gott sei Dank!

Manchmal gehen unsere Wünsche in Erfüllung und manchmal nicht. Ob sie mit Gebeten verbunden waren oder nur so Wünsche.

Dass Jesus da in unserem Leben dabei ist, das bemerken wir wie die Emmausjünger meistens nicht.

Wir sind wie der Kommissar im Krimi, der die ganze Zeit im Dunkeln tappt. Und wir würden am liebsten in den Fernseher springen und rufen: „Siehst du es denn nicht? Da ist doch in Minute 35 ein Sozialarbeiter aufgetreten, der von einem Schauspieler gespielt wurde, der viel zu prominent für diese Nebenrolle ist, das muss der Täter sein.“ Weiß der Kommissar nicht, weil es in dem Krimi nur den Sozialarbeiter gibt und nicht den Schauspieler. Vielleicht gibt es ein paar Engel, die von außen unserem Leben zusehen und die am liebsten dauernd rufen würden: „Siehst du es denn nicht. Jesus ist die ganze Zeit mit dir unterwegs. Er ist auferstanden, er hat gesagt, dass er immer bei euch ist. Warum bemerkt ihr es denn nicht?“ Wir bemerken es nicht, weil wir eben nicht von außen drauf gucken, sondern mitten drin sind in unserer Geschichte.

Und irgendwann im Rückblick werden wir merken: Natürlich, was denn sonst! Auf einmal ergibt das ganze einen Sinn.

Es ist einer der schönsten menschlichen Sätze, die die Evangelien enthalten, den diese beiden da zueinander sagen, als sie ihn erkannt haben. „Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?“

Als sie da mit ihm gehen und dieser geheimnisvolle, aber vielleicht auch völlig normale Fremde ihnen erklärt, in welcher Weise die ganze Bibel auf Jesus zu lief, da spürten sie schon, dass da etwas anders ist. Aber sie konnten es nicht einordnen. Da rührte etwas ihr Herz an, das sie noch nicht verstanden. Die Worte hörten sie wohl, glaubten sie vielleicht auch, aber das allein bringt sie noch nicht so durcheinander.

Und dann nahm er das Brot, dankte und brach's, und auf einmal bekommt der ganze Weg, den sie gegangen sind, die Fragen, die Gespräche, der Vortrag, die Gefühle dabei, sie bekommen einen Sinn. „Brannte nicht unser Herz in uns?“

Alles durch diesen einen Moment, in dem sie ihn erkennen. Wie kam das eigentlich? Wenn man die Worte hört, „er nahm das Brot, dankte und brach's“ denkt man als Kirchgänger und Bibelleser sofort ans Abendmahl. Mag sein, dann hätte er weitergesprochen, die Worte vom letzten Mal gesagt und auch den Kelch gereicht, und es wäre nur nicht aufgeschrieben worden, weil es sowieso allen klar war.

Für die Christen ist es darum wichtig geworden, diese Worte zu wiederholen, den Bericht vom letzten Abendmahl, das Jesus mit seinen Jüngern gefeiert hat. Die Worte, die wir als Einsetzungsworte bezeichnen. Christen sind sich weiß Gott nicht einig, wie das Abendmahl zu verstehen ist, aber das ist eine der wenigen Stellen, wo sich alle einig sind, es gehören diese alten Worte dazu, wie Jesus das Brot nahm, dankte und es brach, und den Kelch, und was er dazu sagte. Nur wenn diese Worte gesprochen werden, wissen sie, wir haben es im Abendmahl mit Jesus selber zu tun, nicht nur mit der Erinnerung an ihn. Nur damit ist es das Abendmahl. Es kann auch sein, dass er den beiden nicht das ganze Abendmahl gab, sondern dass dieser Moment einfach der war, den er auswählte, um ihnen die Augen zu öffnen.

Immerhin, es ist auch ohne die Feier etwas Besonderes, was der Fremde tut. Sie haben ihn gebeten zu bleiben, weil es Abend wird. Daraus haben wir den Gesang gemacht „Herr, bleibe bei uns.“ Aber so weit sind sie noch gar nicht. Sie wollen einfach dem Fremden anbieten, die Nacht zu bleiben, damit er nicht im Dunkeln weiterwandern muss.

Es ist einer der ersten und besten Osterwitze: Die beiden, die die ganze Zeit im Dunkeln tappen, sorgen sich um den Dritten, dass er nicht in der Nacht weiterwandern muss. Sie laden ihn ein, dass er ihr Gast ist.

Aber das Brot nehmen und das Dankgebet sprechen, das tut der Gastgeber. Hier gibt er sich zu erkennen. Er ist der eigentliche Hausherr, ganz egal, in welchem Haus er ist. Er kommt scheinbar als Gast, aber er ist es, der all das aus Gnaden bescheret hat.

Das gilt nicht nur für diesen Moment, sondern darin spiegelt sich seine ganze Geschichte. In Jesus ist Gott selber auf die Erde gekommen, der Schöpfer als Fremder, der Hausherr als Gast. Und dann gibt es ein paar Momente, wo er sich zu erkennen gibt und zeigt, eigentlich bin ich der Gastgeber. Etwa, wie er die Hausordnung auslegt und einfach so die Regeln neu erklärt und die Sünden vergibt. Oder wie er die Sanktionen neu regelt, Tote auferweckt, selber freiwillig in den Tod geht und dann von den Toten aufersteht. Da blitzt durch, der hier ist kein Gast, er ist der Hausherr. So auch an dieser Stelle, wo er das Dankgebet spricht. Natürlich erkennen sie ihn.

Dann gibt es in der Geschichte noch eine zweite Enttäuschung, die ich früher beim Lesen oft hatte:

Da haben sie ihn nun gerade erkannt, und bevor sie sagen können: „Du bist es! Wie schön, dich zu sehen!“ Ist er schon wieder weg. Sie können gar nicht mit ihm reden. Müssten sie da nicht auch sehr verwirrt sein?

Aber sie sind es nicht. Denn er ist nicht weg. Er „verschwand vor ihren Augen“, heißt es, sie sahen ihn nicht mehr. Aber von nun an wissen sie: Darauf kommt es nicht an. Wir haben ihn ja auch vorher nicht erkannt. Aber er war da. Vielleicht sehen wir ihn jetzt nicht, aber er ist ganz gewiss bei uns.

Mit diesem einen Moment, in dem sie ihn erkannten, hat sich alles verändert. Die Vergangenheit bekommt einen Sinn, und die Zukunft verliert ihren Schrecken. So machen sie sich auf den Rückweg, es allen zu erzählen.

Und auch das ist die Situation aller Christen und der ganzen Kirche bis heute. Ob wir Jesus sehen und spüren oder nicht, wir wissen, der Hausherr der Welt ist da, er ist mit uns unterwegs zu all den Menschen, die davon erfahren sollen.

Noch erscheint uns manches sinnlos auf dem Weg. Aber wir glauben das nicht mehr, sondern wir sind gespannt auf den Moment, wo wir ihn sehen und dann all die Momente verstehen, in denen unser Herz gebrannt hat. Amen